

Religiöse Differenzen gestalten

—

—

—

—

|

|

# Religiöse Differenzen gestalten

Hermeneutische Grundlagen  
des christlich-muslimischen  
Gesprächs

Herausgegeben von  
Margit Eckholt, Habib El Mallouki  
und Gregor Etzelmüller

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: Taeuber-Arp, Sophie: Kompozycja, 1931, Öl auf Leinwand,  
Kunstmuseum Łódź, Polen  
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-38696-1  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83696-1

## Inhalt

Einführung . . . . .	9
JOSHUA RALSTON	
Christian-Muslim Commonality as Dialogical Difficulty . . . .	14
MARGIT ECKHOLT	
Spirituelle Praktiken und religiöse Narrative. Differenzen gestalten im christlich-muslimischen Dialog im lebendigen Raum des „Zwischen“ . . . . .	29
IRMTRAUD FISCHER	
Texttreue – Traditionstreue – Treue zu heutigen Menschen. Zu einem reflektierten Umgang mit kanonischen Texten in westlichen Geschlechterdemokratien . . . . .	61
ABDULLAH TAKIM	
Die Welt als Text und die Offenbarung als Kommunikation Gottes mit Menschen . . . . .	77
ANSELM HAGEDORN	
Der Qur'an als „Rewritten Bible“. Aufnahme und Fortschreibung alttestamentlicher Motive in der koranischen Überlieferung . . . . .	98
BJÖRN PECINA	
Zu Gast im Unmittelbaren. Perspektiven der Forschung am interreligiösen Dialog . . . .	129
MERDAN GÜNEŞ	
Das Ādamiyya-Prinzip: Die Begründung der Unantastbarkeit der menschlichen Würde und des Gleichheitsprinzips aus islamischer Perspektive . . . . .	156

Inhalt

HABIB EL MALLOUKI	
Rationalität und Vernunft im hermeneutischen und theologischen islamischen Denken . . . . .	183
ROMAN A. SIEBENROCK	
Hochachtung in Gemeinsamkeit und Differenz Die Katholische Kirche auf dem Weg zu einer christlichen Theologie des Islam im Bewusstsein der Zusammen- gehörigkeit aller Kinder Abrahams . . . . .	201
ANJA MIDDELBECK-VARWICK	
Konkurrenz um Gott? Der Islam als bleibende Herausforderung christlicher Theologie . . . . .	217
REINHOLD BERNHARDT	
Steht der Begriff „Religion“ einer differenzierten Wahrnehmung des Religiösen im Wege? . . . . .	233
FELIX KÖRNER SJ	
Humanität als Identität, Alterität und Authentizität. Zur Kriteriologie des Religionsdialogs bei Papst Franziskus . . .	249
WOLFRAM WEISSE	
Auf dem Weg zu einer Dialogischen Theologie. Offenheit gegenüber Anderen in den Ursprungstexten von Religion und eine dialogisch-interreligiöse Hermeneutik . . .	268
GREGOR ETZELMÜLLER	
Karl Barth und der christlich-islamische Dialog . . . . .	284
HAKKI ARSLAN	
Religiöser Pluralismus im Osmanischen Reich: Die Schariagerichte als interreligiöse Kontaktzonen in der Frühen Neuzeit (1500–1800) . . . . .	302
JENNIFER GRIGGS	
Philosophies of Interreligious Dialogue: From Medieval Pluralism to the Future of Christian-Muslim Dialogue . . . .	333

Inhalt

Perspektiven des christlich-muslimischen Gesprächs.  
Wohin führt uns der interreligiöse Dialog?  
Osnabrücker Doktorandinnen und Doktoranden

ADAM SHEHATA

Die pluralistische Theologie der Religionen –  
Auf der Suche nach neuen Wegen . . . . . 353

ANNE DANIELLE RÜDEL

Der *nicht-reduktive* religiöse Pluralismus – der Blick auf eine  
islamische Perspektive . . . . . 358

MOHAMMED MANSOUR

Komparative Theologie . . . . . 363

SEVERIN PARZINGER

Interreligiöser Dialog und die „Sprache“ religiöser Praktiken . . 368

ANNIKA GÖBEL

Ein Beispiel aus der Praxis des interreligiösen Dialogs:  
Die Ständige Konferenz von Juden, Christen und Muslimen in  
Europa (JCM) . . . . . 373

Verzeichnis der Autoren und Autorinnen . . . . . 379

## Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

### Zur Krieriologie des Religionsdialogs bei Papst Franziskus

FELIX KÖRNER SJ

#### 1. Einführung

Auf der Suche nach theologisch durchdachten Kriterien für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung heute kann uns ein altes Selbstzeugnis weiterhelfen.<sup>1</sup> Mitte des 17. Jahrhunderts wird eine Stadt im Südosten Chinas von den Mandschu belagert: Wenzhou. Dort hält sich gerade ein Trienter Jesuit auf, Martino Martini (1614–1661). Er ist im Auftrag des Kaisers als Geograph tätig. Aber nun naht mit der Eroberung ein Dynastiewechsel. Was tun?

#### 2. Humanitas

Am 1. Juni 1645 fällt die Stadt. Wie verhält sich der europäische Christ? Er ist ja bereits an seinen Gesichtszügen als Fremder erkennbar, schlimmer noch, an seiner chinesischen Kleidung als Beamter der Ming, der Mandschurenfeinde. Pater Martini schreibt mit weithin sichtbaren chinesischen Zeichen auf ein Plakat: „Hier wohnt ein aus dem großen Westen kommender Gelehrter des göttlichen Gesetzes“. Außerdem baut er eine Reihe von Tischen auf. Er kuratiert sozusagen seine eigene Identitätsausstellung. Europäische Bücher stellt er aus, zeigt mathematisches sowie astronomisches Gerät; und schließlich errichtet er einen Altar, auf dem er ein Bild Jesu Christi platziert: eine *imago Dei Servatoris*, wie er berichtet, ein Bild „des Gott-Heilands“.

Wie reagieren die Eroberer? Sie interessieren sich für den Gelehrten; ja, sie bitten ihn um Zusammenarbeit. Nur soll er von nun an

---

<sup>1</sup> Martini, Martino, *De Bello Tartarico historia*, Antwerpen <sup>2</sup>1654, 99.



Felix Körner SJ

ihre Kleidung tragen, und ihre Haartracht; genauer gesagt: kahlscheren muss er sich. Darauf lässt er sich ein.

Auf der Suche nach theologisch durchdachten Kriterien für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung ist Martinis Ansatz bis heute wegweisend. Bei der Begegnung zwischen Christen und Muslimen im deutschsprachigen Raum unserer Tage geht es nicht um Eroberung und Dynastiewechsel; aber es geht immer noch um Identitätsfragen und Möglichkeiten des Miteinanders, auch des wissenschaftlichen.

In den Mittelpunkt seiner Ausstellung hatte Martino Martini Christus gestellt. Die Christen Chinas sind damals wie heute eine gefährdete Minderheit. Dennoch rückt Martini alles in die Perspektive des Unterschieds. Nur bietet er mit seinen Ausstellungsstücken zugleich seine Dienste an, eine Zusammenarbeit mit anderen Weltgestaltern. Neben „Unterschied“ und „Zusammenarbeit“ zeigt sein Selbstverständnis aber noch in eine dritte Blickrichtung. Sie erschließt sich erst aus dem theologischen Hintergrund Martino Martinis.

Es handelt sich um eine besondere Art von Humanismus als theologische Grundhaltung. In ihrer jesuitischen Ausprägung lässt sie sich zusammenfassen mit einem Wort des Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491–1556): Es geht darum, „Gott in allem und alles in Gott lieben“ können.<sup>2</sup>

In diesem vielleicht unauffälligen Ausdruck steckt die Lösung einer Grunddebatte der christlichen Geistesgeschichte. Verlangt der Gottesruf eine Abkehr von der Welt? Wer von der Gottesliebe ganz ergriffen, durchdrungen ist, liebt Gott nicht nur beim Beten, sondern kann „Gott in allem lieben“. Das heißt, in allem Geschaffenen, also allem, was nicht selbst Gott ist. In allem, was man tut, kann man empfinden, wie man sich Gott annähert und ihm dient; in allem, das heißt, auch in der Geographie Chinas. Nicht nur Lesen der Heiligen Schrift und Gottesdienst im Gotteshaus sind Bezugnahme auf Gott; sondern auch der Dienst am Mitmenschen, die Gestaltung der Welt und eben auch die Erforschung von Natur und jederlei Kultur. Jedoch geht es hierbei nicht nur ums Tun. Auch in allem, was eine Person erlebt, an Schönerem und Schlimmem, darf sie wissen und

---

<sup>2</sup> Loyola, Ignatius von, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998, 288 (Konstitutionen = III 1,26).

## Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

kann sie empfinden, dass Gott sich ihr schenkt und sie sich ihm; Gott in allem.

„Alles in Gott lieben“ heißt umgekehrt, dass die Gottesliebe, die mich ergreifen kann, mir auch einen Sinn für den Sinn von allem gibt; das heißt, ein Gespür dafür, wie alles zusammengehört, wie es Teil der Geschichte Gottes ist, wie es im Licht meiner Beziehung zu Gott verständlich zu werden beginnt. Die menschliche Person verliert sich dann nicht an einen Einzelbestandteil der großen Geschichte, überfrachtet nichts und niemanden mit Heilserwartungen, sondern erkennt es als lediglich einen Teil der uns von Gott gegebenen großen Aufgabe.

Dieses Liebenkönnen gründet sich nicht in einer Einheitsvision, die alles Unterscheiden beseitigt; sondern in der Erkenntnis Gottes als Retter in seiner „Güte und Menschenfreundlichkeit“ („*philanthrōpia*“, Tit 3,4). Und diese Erkenntnis ist ermöglicht durch die Kenntnis Jesu. Philosophischer Humanismus ist die Fähigkeit, alles, was Mensch und menschlich ist, zu achten. Christlicher Humanismus heißt ganz ähnlich, alle Menschen und alle Geschöpfe und alle Kulturen lieben können; aber dies, weil christliche Humanisten aus der Christusgeschichte wissen dürfen, dass alles von Gottes Vatergüte getragen ist und durch Gottes Weisheit mitwirken wird an der Erlösungsgeschichte, die alles Leben in seine ewige Gemeinschaft holt. Also ist dieser Grund ein geschichtlicher, die unersetzbare Besonderheit Christi. Aus ihr bezieht der christliche Humanist sein Interesse und seine Freude an der gesamten Menschheit in ihrer Würde, aber auch sein Verständnis für die Beschränktheit und Kritikwürdigkeit der Menschen.

Deshalb kann sich Martino Martini als Gelehrter der göttlichen *lex* bezeichnen. Des Gesetzes Gottes? Das weise Gesetz des Schöpfers und Erlösers ist in allem am Werk; und Martini erforscht es. Aber *lex* ist auch das Wort für das, was wir heute „Religion“ nennen. Das damalige Chinesische hat keinen speziellen Religionsbegriff in unserem Sinne, das Lehr- und Lebensform eines bestimmten Glaubens bezeichnete. Genauso wenig hatte das vormoderne Latein einen solchen Begriff. *Religio* bedeutete „Frömmigkeit“. Wenn Martini sich den Eroberern als Gelehrter des göttlichen „Gesetzes“ vorstellt, meint er nicht nur, dass er die Naturgesetze erforscht, sondern auch: Er ist Gelehrter und Lehrer der Religion des wahren Gottes.

Pater Martini ist Missionar, aber er kann mehr als nur Theologie. Jedoch: Ohne die geistliche Erleuchtung, ohne das Wissen um die

Felix Körner SJ

Heilsgeschichte, ohne die Freude, die er wie alle Christen aus dem Osterereignis empfängt, ohne Erkenntnis Christi wäre ihm auch die Welt nicht so klar, so durchsichtig auf Sinn. Deshalb gehören in seine Ausstellung Christus *und* der Chronometer.

Dieser christliche Humanismus lässt sich als Dreiklang darstellen: Besonderheit, Gemeinsamkeit und Allgemeinheit. Anders gesagt, er verwirklicht das „Wir“ in drei Dynamiken: Wir im Unterschied zu euch – Wir mit euch gemeinsam – Wir Menschen.

### 3. Die Formel von Kairo

Unter ganz anderen Bedingungen, aber im selben Geist entwirft Papst Franziskus eine Grundlehre des interreligiösen Dialogs; und bei ihm tauchen diese drei Wir-Dynamiken noch ausdrücklicher auf als 1645 in China. Am 28. April 2017 sagt er auf der Weltfriedenskonferenz in Kairo:

„Drei grundlegende Ausrichtungen können, wenn sie gut miteinander verbunden werden, für den Dialog hilfreich sein: *die Verpflichtung zur Wahrung der Identität, der Mut zur Andersheit und die Aufrichtigkeit der Absichten. Verpflichtung zur Wahrung der Identität*, weil ein echter Dialog nicht auf der Basis von Zweideutigkeiten oder der Preisgabe des Guten geführt werden kann, um dem anderen zu gefallen; *Mut zur Andersheit*, weil derjenige, der sich – kulturell oder religiös – von mir unterscheidet, nicht als Feind angesehen und behandelt werden darf, sondern als Weggefährte aufgenommen werden soll in der echten Überzeugung, dass das Wohl eines jeden im Wohl aller besteht; *die Aufrichtigkeit der Absichten*, weil der Dialog als authentischer Ausdruck des Humanen nicht eine Strategie ist, um Hintergedanken zu verwirklichen, sondern ein Weg der Wahrheit, und diesen geduldig zu gehen lohnt sich, um Konkurrenz in Zusammenarbeit zu verwandeln.“<sup>3</sup>

Fassen wir diese Grundlehre des Dialogs vorläufig mit dem Kürzel Identitätspflicht, Alteritätsmut, Authentizitätsweg.

<sup>3</sup> [http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2017/april/documents/papa-francesco\\_20170428\\_egitto-conferenza-pace.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2017/april/documents/papa-francesco_20170428_egitto-conferenza-pace.html) (23. 6. 2019).

Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

#### 4. Identitätspflicht

„Pflicht“ hört sich nach Heteronomie an; als sei uns etwas Lästiges auferlegt, mit dem wir uns nicht so ganz identifizieren. Die Rede von der Pflicht nun ausgerechnet mit der Rede von der Identität zusammenzubringen lässt daher besonders aufhorchen; jedoch führt die Verbindung von Identität und Pflicht auch weiter.

##### 4.1 Identitätswahn, Identitätsfalle, Identität

Viele Auseinandersetzungen heute sind von einem Identitätswahn geprägt.<sup>4</sup> Menschen tappen sozusagen in die „Identitätsfalle“. Sie hat zwei Fangarme. Der eine ist die Frage, was ist denn nun genau deine Identität? Definiere dich doch einmal! Das ist eine Falle, weil sich eine wahre Identität nicht begrifflich genau beschreiben lässt. Identität ist das trotz wechselnder Umstände fühlbare Gleichbleiben. Das lateinische Pronomen, aus dem das Substantiv „Identität“ gebildet wurde, ist *idem*, also „derselbe“. Die Struktur von Identität lässt sich beschreiben als Gespür dafür, wer ich in meiner Ganzheit eigentlich bin, als Sinn für mein Selbst. Das gilt sowohl für individuelle als auch für kollektive Identität, also für gefühlte Ich-Selbigkeit und Wir-Selbigkeit.

Das Überraschende an dieser Begriffsklärung ist, dass sie vom Gefühl spricht. Sind die Emotionen nicht gerade der Köder der Identitätsfalle? Bei der Rede vom Gefühl geht es jedoch nicht um den aufbrausenden Affekt; vielmehr ist Gefühl die „unmittelbare Gegenwart des ganzen, ungeteilten Daseins“.<sup>5</sup> Identität lässt sich nicht definieren, denn sie ist eine Intuition. Jawohl, man kann von

<sup>4</sup> Das Wort stammt von dem Dortmunder Politikwissenschaftler Thomas Meyer; vgl. ders., *Identitäts-Wahn*, Berlin 1997.

<sup>5</sup> Friedrich Schleiermacher zitiert den norwegisch-deutschen Philosophen Henrich Steffens (1773–1845) zustimmend, aber ihn möglicherweise vereinnahmend mit dessen „Beschreibung vom Gefühl (Falsche Theol. 99. 100) „(...) die unmittelbare Gegenwart des ganzen, ungetheilten Daseins etc.“ Schleiermacher zitiert hier Steffens, Heinrich, *Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben*, Breslau 1831, 99f. Bei Steffens steht: „Was wir hier Gefühl nennen, ist die unmittelbare Gegenwart des ganzen, ungetheilten, sowohl sinnlichen als auch geistigen Daseins, der Einheit der Person und ihrer sinnlichen und geistigen Welt“; vgl. Schleiermacher, Friedrich, *Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Zweite Auflage 1830/31, Berlin 2008, 23.

Felix Körner SJ

ihr sprechen; aber immer im Bewusstsein, dass keine Wortformel sie voll zum Ausdruck bringt. Der Ausdruck, der ihr entspricht, ist vielmehr das gelebte Leben.

#### 4.2 Liturgische Identität, Berufung und Gewissen

Das lässt sich auch im Blick auf unsere geschichtlichen Religionen nachvollziehen. Wie vermittelt der Islam denn Identität? Man könnte von einer „liturgischen Identität“, einem „Selbst-Bewusstsein aus Gottesdienst“ sprechen. Zum einen passt „liturgische Identität“ auf das Selbstbewusstsein, das aus der Koranlektüre kommt. Der Koran wurde islamischerseits immer gelesen. Aber Koranlesen heißt klassischer Weise nicht, sich vorzustellen, wie die ersten Generationen gelebt haben, um daraus seine Entscheidungen für heute abzuleiten. Koranlesen hieß vielmehr: schöner, heiliger Gesang, der die Menschen mit Gottes Gegenwart konfrontiert, mit seinem Ruf in die Verantwortung vor ihm. Zweitens vermittelt der Islam Identität „liturgisch“ durch zeichenhafte Vollzüge; vor allem durch das Ritualgebet mit seiner Choreographie als Audienz Gottes. Was ein ihm entsprechendes Leben bedeutet, das lässt sich nicht ein für alle Mal definieren. Es lässt sich nur intuieren; also vorbegrifflich begreifen. Hier aber deutet sich schon die dritte Bedeutung einer islamischen „liturgischen Identität“ an: *‘ibāda*, Gottesdienst, meint nicht nur Gebet; es ist auch Dienst an den Geschöpfen.

Und was lässt sich von der christlichen Theologie her zum Identitätsverständnis beitragen? Das Christentum kennt in seinen Grundtexten das Wort Identität nicht; genauso wenig wie die anderen geschichtlichen Religionen. Als psychologisches oder soziologisches Fachwort ist „Identität“ ja auch erst ein Reflexionsbegriff des 20. Jahrhunderts. Allerdings zieht sich ein Gedanke durch das Neue Testament, der schon in der Hebräischen Bibel angelegt ist und der für das Identitätsverständnis weiterhilft. Menschen können sich selbst verschließen und so abtrennen vom wahren Leben, von Gott. Das ist unsere „Entfremdung“ (Eph 4,18). Die Menschen sind aber errettbar aus dieser Entfremdung. Sie können die Gemeinschaft mit Gott geschenkt bekommen. Sie ist die das Bisherige nicht beseitigende, sondern erfüllende Erneuerung des Geistes, in der die Menschen zu dem gelangen, was sie eigentlich sind: Kind Gottes, Gottesbild in Heiligkeit und Gerechtigkeit und so in Freiheit. Die genannten neu-

## Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

testamentlichen Begriffe deuten allesamt in die Richtung dessen, was später „Identität“ heißen wird.<sup>6</sup> Eine plastische Szene, in der das Angedeutete zum Ausdruck kommt, steht in den Anfangsversen des ältesten kanonischen Evangeliums (Mk 1,14–18):

„(14) Nachdem Johannes [der Täufer] ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes (15) und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (16) Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. (17) Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. (18) Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.“

Simon und sein Bruder Andreas sind schon etwas, Fischer; und nun werden sie zwar etwas Neues. Das Neue aber schafft das Alte nicht ab, sondern bringt es zur Erfüllung. Wie die beiden zuvor mit professioneller Geschicklichkeit Fische zusammengebracht haben, können sie jetzt im Namen und Stil Jesu Menschen sammeln. Denn das Gottesvolk muss wiederhergestellt werden, neu und in seiner umfassenden, niemanden mehr ausschließenden Fülle. Die Brüder erhalten ihre Identität als Geschenk, das sie sich nicht selbst machen können. Man kann daher sagen: Die Bibel fasst Identität als Berufung. Sie liegt nicht als Vergangenheit hinter uns, als müssten wir sie wiederherstellen. Vielmehr liegt unsere Identität vor uns. Herkunft und Zukunft sind hier nicht in zwei verschiedenen Richtungen zu denken. Schon hebräisch, und dann auch im Deutschen, ist ja das Frühere nicht nur das, was hinter uns liegt, sondern auch „vor“ uns (*lə-pānīm*); und die Umkehr (*tešûbâ*) ist Rückkehr zu Gott, der die Zukunft der Seinen ist. Wir sollen die werden, die wir sind, wie es christlicherseits paradox, aber treffend im Anschluss an Johann Gottfried Herder (1744–1803) heißt.<sup>7</sup>

Treue zur Berufung ist nicht Beharren, sondern erfordert ein immer neues Hinhören, was unsere und meine Bestimmung heute ist. In der Hebräischen Bibel ist der Sinn für das Gefühl, das wir heute Identität nennen, benannt mit dem schönen Wort vom „hörenden Herzen“ (1 Kön 3,9). Eine neutestamentliche Entsprechung

<sup>6</sup> Vgl. Eph 4,23 f.; Röm 6,22.

<sup>7</sup> Herders Formulierung lautet: dass „wir eigentlich Menschen noch nicht sind, sondern täglich werden“ (zitiert nach Pannenberg, Wolfhart, Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983, 42).

Felix Körner SJ

für dieses „Hinhören“ ist *dokimazein*. Auf Deutsch wird es mit dem Doppelwort „prüfen und erkennen“ wiedergegeben:

„Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!“ (Röm 12,2)

In den Nachbarsprachen des Deutschen wird *dokimazein* übersetzt mit *discern-*, „unterscheiden“. Und mit welchem Organ können wir unsere Identität spüren? Mit dem Gewissen.

Das Gewissen aber kann unserem Tun auch gegenübertreten. Der Gewissensanspruch kann lauten: „das war falsch“, oder aber „das musst du tun“. Gewissen ist Anklage und Anspruch. Insofern ist es zwar die andere Stimme, sozusagen „heteronom“, aber das Gewissen spricht nicht gegen das, was ich wirklich bin. Das Gewissen spricht vielmehr im Namen meiner wahren Identität. Insofern ist das Gewissen im höchsten Sinne autonom.

Und woher will das Gewissen als Gefühl meiner Identität wissen, wer ich wirklich bin und deshalb sein soll? Es lässt sich prägen. Wie? Dem Gewissen wird nichts von einem Über-Ich aufgedrückt; es muss keine Einzelnormen lernen, aber es kann doch von mehr geprägt sein als von dem rein formalen Gebot „Gutes tun! Schlechtes lassen!“. Was das Gewissen christlich prägt, nennt Paulus „die Erkenntnis Christi“ (Phil 3,8). Das ist die Ergriffenheit von der Osterfreude: das tragende Bewusstsein, das Menschen aus der Jesusgeschichte bekommen können. Jesus ist seiner Berufung treu geblieben. Dieser vertrauende Gehorsam hat ihn nicht in die Vernichtung geführt. Vielmehr ist er in die erfüllende grenzenlose Lebensgemeinschaft mit seinem himmlischen Vater gekommen und konnte sich so den Seinen als neu lebendig, gegenwärtig, handelnd zeigen. Das ist die Erkenntnis Christi: die Vorfreude, die aus der Jesusgeschichte kommt und die jeden Menschen, der sich davon ergreifen lässt, befähigt, seine eigene Berufung zu erkennen und zu erfüllen.

Identität ist also durchaus an eine Vergangenheit geknüpft. Das ist die persönliche Vergangenheit und für alle, die sich davon ergreifen lassen, die Jesusgeschichte. Und diese Vergangenheit wird uns nicht nur durch ein Buch vermittelt, sondern durch eine Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft hat auch Seiten, die uns stören können.

#### 4.3 Zwischenergebnis

Das Zwischenergebnis sei persönlich formuliert: Meine Glaubensgemeinschaft ist die katholische Kirche; und diese Gemeinschaft hat bei all ihrer Größe auch ihre echten Schwachpunkte. Die Kirche ist mir sogar in manchem peinlich. Ich denke an die verschiedenen Formen von Machtmissbrauch; auch daran, dass Frauen nicht zu Weiheämtern zugelassen sind. Gerade in interreligiösen Begegnungen aber werde ich bei aller Kritik, die ich an meine eigene Gemeinschaft richte, auch mit der Kirche identifiziert; und ich identifiziere mich mit ihr. Ich möchte ja nicht Zeuge eines selbstgemachten Glaubens sein; ein solcher Glaube wäre der sicherste Weg ins Kreisen um sich selbst – und das ist tödlich. Offenbar spricht Papst Franziskus im Gegenzug zu einer solchen Neigung von Identitätspflicht. Er möchte Zeuge Jesu Christi sein, und Christus hat es nun einmal gewagt, seine Bezeugung an schwache Kreaturen, an sündige Menschen zu binden. Zu jeder wahren Identität gehört auch das, was ich nicht bin: was ich noch nicht bin, was ich geschenkt bekomme, wozu ich gehöre, was ich in Kauf nehme.

Die Identitätsfalle hat nicht nur den einen Fangarm, die Identitätsdefinition; es gibt auch den andern: die Behauptung, dass wir unsere Identität durch andere verlieren. Das führt zur zweiten und dritten Grundausrichtung, die Franziskus vorschlägt. Bevor wir sie erkunden, formulieren wir die praktische Bedeutung der ersten Grundausrichtung als These:

„Identitätspflicht“ ist ein Kriterium für wahrhaft dialogische islamisch–christliche Begegnungen: Sie verlangt von den Gesprächspartner/innen, die eigene Religion – ihre geistlichen Vollzüge, ihre Denktraditionen, begrifflichen Werkzeuge und ihre Ereignisgeschichte – zu kennen und besser kennenzulernen, überzeugend einzubringen und zu kritisieren, auch im Gespräch mit den eigenen Glaubensgeschwistern.

#### 5. Alteritätsmut

Wenn Papst Franziskus *coraggio* sagt – Mut –, darf man mithören, dass es von lateinisch *cor* kommt: „Herz“. Hier geht es nicht ums Anwenden von Hirnprinzipien oder Willensbeschlüssen, sondern sozusagen ums herzhaftes Handeln: aus einem hörenden und durchs



Felix Körner SJ

Hinhören überzeugten Herzen. Was Franziskus tut, möchte man gelegentlich als „mutig“ bezeichnen; aber nicht im Sinne von „heldenhaft“, sondern von „beherzt“.

Eine weitere sprachliche Bemerkung ist noch am Platze: Auf Deutsch wurde seine Formel *il coraggio dell'alterità* offiziell übersetzt mit „Mut zur Andersheit“. Wenn man aber darauf achtet, wie er diesen Mut anschließend erklärt, sieht man, dass es hier um mehr geht als nur darum, sich in der interreligiösen Begegnung nicht zu scheuen, anders als der/die Andere zu sein. Dieser Mut, anders zu sein, gehört schon auch dazu; aber ihn hat er ja bereits unter „Identitätspflicht“ angedeutet. Jetzt geht es ihm um eine weitere Dynamik. Alterität mag im Deutschen kein besonders vertrauter Begriff sein. Umso besser; denn damit ist das Andere und der Andere als eben „anders als ich“ gemeint: der/die/das Fremde durchaus auch als unheimlich, beängstigend. Franziskus bringt hier das Bild vom Weg ins Spiel. Immer wieder hat er vom „Gehen“, vom „Aufbrechen“ gesprochen;<sup>8</sup> und jede kirchliche Bezugnahme aufs „Unterwegssein“ erinnert an das II. Vatikanum: die Kirche als pilgerndes Gottesvolk.<sup>9</sup> Jedoch ist die Kirche nicht allein unterwegs durch die Zeit. Es gibt vielmehr andere Menschen; Franziskus spricht vor Muslimen. Er erinnert daran: Unterwegs ist man mit „anderen“!

Die Wendung von der Identitätspflicht zum Alteritätsmut kann man geradezu graphisch darstellen als Wendung um 90 Grad. Wir haben unterschiedliche Traditionen und Identitäten; wir stehen daher oft „Rücken an Rücken“ und schauen in durchaus unterschiedliche Richtungen. Wir erkunden ja die je eigene Tradition. Was dem andern fremd ist, kann in die Begegnung eingebracht werden; das mag beängstigend sein – und bereichernd. Noch davor aber ermutigt Franziskus zur Alterität *auf dem Weg*: Die Menschen, die hier mit uns unterwegs sind, müssen wir nicht als Feinde sehen, sondern als

<sup>8</sup> Schon das erste Stichwort seiner ersten Predigt als Papst lautete „gehen“: *camminare*; vor *edificare* (aufbauen) und *confessare* (bekennen): [http://w2.vatican.va/content/francesco/it/homilies/2013/documents/papa-francesco\\_20130314\\_omelia-cardinali.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/it/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130314_omelia-cardinali.html) (25.06.2019); vgl. auch das Stichwort „Kirche im Aufbruch“ in seinem ersten Apostolischen Schreiben: Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 20.

<sup>9</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche des II. Vatikanischen Konzils *Lumen Gentium*, in: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert, Kleines Konzilskompendium, Freiburg i. Br. 2008, 123–197, hier Nr. 8.

## Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

Gefährt/innen. Damit ist zuerst einmal angedeutet, dass Christ/innen mit Muslim/innen in dieselbe Richtung unterwegs sind.

Im Titel der Osnabrücker Vorlesungsreihe, für die dieser Beitrag vorbereitet wurde, steht ein überraschender Bindestrich: „Kon-kurrenz“. Hier erschließt sich nun dessen Sinn: Wir sind zusammen unterwegs, als Mitgeher/innen; aber natürlich fragt sich auch, ob wir uns gegenseitig bedrohen, als rivalisierende Mitbewerber. Der Alteritätsmut ist dabei erst einmal die Aufforderung an beide, sich sozusagen auch innerlich einen Viertel Kreis weit zu wenden; um zu erkennen, dass sie doch in dieselbe Richtung unterwegs sind. Wer unterwegs auf dasselbe Ziel hin ist, kann sich dann auch noch ein Stück weiter wenden und sehen, wer das ist, der/die da neben mir geht. Zunächst aber vom „Rücken an Rücken“ zum „Seite an Seite“!

## 5.1 Die Stadt der Menschen

Was heißt es, wenn wir sagen, dass Christen und Muslime Seite an Seite unterwegs sind? Welches gemeinsame Ziel haben wir denn? Wir können natürlich sagen, dass wir gemeinsam unterwegs sind zu Gott. Er ist unser Ziel. „Zu ihm kehren wir zurück“, heißt es im Koran.<sup>10</sup> Christlich sagen wir, dass die menschliche Bestimmung die göttliche Liebesgemeinschaft ist. Aber haben wir auch ein gemeinsames *irdisches* Ziel? Treffend ist die Rede von der verantwortlichen Weltgestaltung. Franziskus hat das Ziel in Ägypten allerdings anders gezeichnet: *costruire la città degli uomini*, „die Stadt der Menschen erbauen“. *Città* ist natürlich nicht nur eine einzelne Stadt, sondern die *civitas Dei* als Staat und Zivilisation, und als das Ziel aller Pilgerreisen: das himmlische Jerusalem. Doch wenn es um das Bauen der Stadt der Menschen geht, fällt der Blick auf das Diesseits. Und wenn Franziskus uns als Ziel vor Augen hält, die Stadt der Menschen zu erbauen, sagt er zugleich, dass unsere Zivilisation noch nicht wirklich menschlich geworden ist.

Wie kann unser Leben menschlicher werden? Was können Muslime hierauf antworten? Sie können mit einer koranischen Formel das Bild von der Stadt ausmalen. Es gibt eine Koransure, die sozusagen von der Stadt des Menschen handelt, die 90.; sie heißt denn

---

<sup>10</sup> Q2:156.

Felix Körner SJ

auch „Die Stadt“ (*al-Balad*). Der Koran verkündet hier eine neue Ethik. Sie löst das Ethos des einsam-heldenhaft-angeberischen Beduinen ab mit einem Leben in Verantwortung. Laut der *Balad-Sure* besteht die neue Zivilisation, die mit dem Koran kommt, in Folgendem:

- 13 Die Losbindung eines Nackens,  
 14 oder an einem Hungertag die Speisung  
 15 eines Waisen aus der Verwandtschaft  
 16 oder eines Armen, der im Staube liegt.<sup>11</sup>

## 5.2 Der Berg Gottes

Und was wäre eine christliche Antwort auf die Frage, wie das Leben menschlicher werden kann? Franziskus spricht in Ägypten; und in Anspielung auf Israels Weg ins Gelobte Land verweist er auf den Berg des Bundes. Zum einen ragt ein Berg immer hoch empor; und gerade der Sinai ist Gottesberg, verbindet Himmel und Erde. Er kann damit als Sinnbild für Religion stehen. Zweitens ist der Berg für alle sichtbar. Daran knüpft der Papst nun eine interessante Warnung: Wie der Berg offen von überall her zu sehen ist, so darf Religion nicht privatisiert werden. Sie hat vielmehr ihre Rolle auch im öffentlichen Raum. Es gehört zur Religionsfreiheit, dass sich Religionen auch dort zeigen dürfen, wo sie auf Menschen mit anderem Glauben und auf Menschen ohne Glauben stoßen. Religion darf einerseits nicht privatisiert werden, so warnt der Papst also; aber mit dem Berg-Bild verbindet er schließlich eine weitere Warnung. Wie der Berg größer ist als wir, uns nicht zu Füßen liegt, so dürfen Menschen eine Religion nicht ihren eigenen Absichten unterwerfen: Wie man Religionen nicht privatisieren darf, so auch nicht instrumentalisieren. Das würde bedeuten, dass Menschen sich selbst ihre Zwecke und Ziele geben. In Wirklichkeit erfahren Menschen aus ihren Religionen, was wahres Menschsein ist. Die christliche Blickrichtung, in der sich die Antwort darauf zeigt, ist, die Augen auf die Bestimmung des Menschen zu richten, von der schon die Rede war:

---

<sup>11</sup> Vgl. Jesaja 58,6f. sowie die Auslegungen von Angelika Neuwirth in: *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*, Berlin 2010; vgl. auch <https://corpuscoranicum.de/kommentar/index/sure/90/vers/1> (06.04.2020).

#### Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

Was der Mensch ist und zu werden gerufen ist; nämlich Liebender in der Gemeinschaft Gottes. Diese liebende Gemeinschaft heißt in der Verkündigung Jesu „Gottes Reich“. Und was hat das mit der erwähnten „verantwortlichen Weltgestaltung“ zu tun? Alles, was Menschen schaffen, auch an Politischem, lässt sich aus dem kommenden Gottesreich orientieren, kritisieren, motivieren und relativieren. Dass so die Bestimmung des Menschen als Geschenk und Gestaltungsauftrag im Blick ist, dass also der christliche Humanismus hier konkret wird, führt uns zum dritten Gedanken von Papst Franziskus in Kairo; zu dem, was wir als Authentizitätsweg bezeichnen können.

#### 5.3 Zwischenergebnis

Fassen wir aber zuvor wieder das, was wir im Nachvollzug erkannt haben, in einer These zusammen:

Der „Alteritätsmut“ ist ein Kriterium für wahrhaft dialogische islamisch-christliche Begegnungen: Er verlangt, die Sorge für das gemeinsame Haus, die verantwortliche Weltgestaltung als gemeinsames Ziel der Menschheit, wenn auch aus unterschiedlichen Menschenbildern bewegt, anzuerkennen und anzusteuern.

#### 6. Authentizitätsweg

Den Authentizitätsweg sollen wir geduldig gehen, so ermutigt uns Papst Franziskus. Aber er ist eben nicht nur die Kehre um 90 Grad, vom Stehen Rücken an Rücken zum Gehen Seite an Seite mit anderen. Die Gefährt/innen können sich noch weiter wenden, zueinander. Aber dabei ist nun von der Ernsthaftigkeit der Absichten die Rede, von Authentizität. Sie ist das Gegenstück zur künstlichen Freundlichkeit sowie zur oberflächlichen Neugier; und sie ist auch keine Strategie, „um Hintergedanken zu verwirklichen, sondern ein Weg der Wahrheit“, sagt Franziskus. Das aber sei „authentischer Ausdruck des Humanen“. Das Gespräch verwirklicht echte Menschlichkeit? Was ist das für ein dialogischer Humanismus, der daraus spricht? Im Hintergrund kann man das Denken des österreichischen Philosophen Ferdinand Ebner (1882–1931) mithören. Er wurde zum Stichwortgeber für einen der großen Pioniere des kirchlichen Dialogdenkens im Anschluss an das Konzil, für Piero Rossano (1923–

Felix Körner SJ

1991).<sup>12</sup> Dieser wiederum steht hinter der Formel eines römischen Grunddokuments für interreligiöse Begegnungen, „*Dialog und Mission*“ von 1984, dessen Grundgeste sich auch bei Franziskus wiederfindet. 1984 hieß es:

„Wie die Humanwissenschaften betonen, erfährt der Mensch im zwischenpersönlichen Dialog seine eigenen Grenzen, aber auch die Möglichkeit, sie zu überwinden; er findet heraus, dass er die Wahrheit nicht in vollkommener und totaler Weise besitzt, aber mit den Anderen zusammen ihr vertrauensvoll entgegengehen kann. Das gegenseitige Überprüfen, die Verbesserung des Einen durch den Anderen, der geschwisterliche Austausch der jeweiligen Gaben führen zu immer größerer Reife, aus der die zwischenpersönliche Gemeinschaft erwächst. Bei diesem Austauschvorgang können sogar religiöse Erfahrungen und Ansichten gereinigt und bereichert werden.“<sup>13</sup>

Das ist eindrucksvoll. Denn damit ist auch von kirchlich-lehramtlicher Seite gesagt, dass Menschen die interreligiöse Begegnung brauchen, und zwar auch für die Reinigung und Bereicherung ihrer religiösen Überzeugungen. Sowohl Papst Benedikt XVI. als auch Papst Franziskus haben diese Formel, „Reinigung und Bereicherung“, ausdrücklich und an hervorgehobener Stelle aufgenommen, um zu betonen, wie bedeutsam der Religionsdialog ist.<sup>14</sup> Es ist nun unser letzter Schritt, dies theologisch nachzuvollziehen. Kann man mit Ansätzen der Denktraditionen unserer Religionen in Anthropologie und Religionstheologie begründen, warum die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens keine Identitätsbedrohung, sondern Weg zur Identitätsfindung ist?

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden jetzt die Forschungsergebnisse meines Doktoranden Giulio Osto: *La testimonianza del dialogo*. Piero Rossano tra bibbia, religioni e cultura, Milano 2019.

<sup>13</sup> Sekretariat für Nichtchristen, *Die Kirche und andere Religionen*. *Dialog und Mission*, 10. Juni 1984, in: Güzelmansur, Timo (Hg.), *Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam*, Regensburg 2009, 279–293, hier Nr. 1021.

<sup>14</sup> Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, Nr. 250; Benedikt XVI. am 21. Dezember 2012: [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/it/speeches/2012/december/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20121221\\_auguri-curia.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/it/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia.html) (25.06.2019).

Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

6.1 Anthropologie der Begegnung

Zunächst zur Anthropologie. Das Schreiben „*Dialog und Mission*“ verweist ja als Quelle für ein Wissen darum, dass wir die zwischenmenschliche Begegnung nötig haben, auf die „Humanwissenschaften“. Wie lässt sich das in spezifisch christlicher Perspektive nachvollziehen? Man könnte auf die Seligpreisungen verweisen. Jesus beschreibt hier offenbar seine eigene Lebensform; wer wie er lebt, wer sich nicht absichert, sondern offen bleibt, ohne Selbstdurchsetzung, kann jetzt schon das große Geschenk empfangen, die Freude des kommenden Gottesreiches:

„Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.  
Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.  
Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben.  
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden.  
Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.  
Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen.  
Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.  
Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen gehört das Himmelreich.“ (Mt 5,3–10)

Kann man das auch mit der christlichen Anthropologie begründen? Ja; man wird dies über den Schöpfungsgedanken tun: Wir sind geschaffen, das heißt, Gott lässt uns zugleich abhängig und selbstständig sein. Die Selbstständigkeit können wir aber zur Selbstabschließung verkehren. Dann wird sie tödlich, für andere und uns selbst. Nur wenn wir unsere Angewiesenheit anerkennen, kommen wir wahrhaft ins Leben.

Und was kann die islamische Anthropologie hierzu beitragen? Ein Koranvers aus *al-Ḥuǧurāt* kommt in den Sinn:

„Ihr Menschen! Wir haben euch geschaffen aus einem männlichen und einem weiblichen Wesen, und wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr euch untereinander kennt.“<sup>15</sup>

Der Vers will begründen, dass die Menschen einander nicht per Abstammung über- und untergeordnet sind. Einzige Hierarchie-Grundlage ist vielmehr: „Als der Vornehmste gilt bei Gott derjenige

<sup>15</sup> Q49:13.

Felix Körner SJ

von euch, der am gottesfürchtigsten ist“ (so im selben Vers). Nun kann man aber „damit ihr euch untereinander kennt“ auch verstehen als „damit ihr einander kennenlernt“. Man kann sich koranisch durchaus auch inhaltlich mit den religiös Anderen auseinandersetzen. Streiten soll man, jedoch „nie anders als auf eine möglichst gute Art“ (Q29:48 oder: „besser, als sie es mit euch tun“). Und warum empfiehlt der Koran geradezu die Auseinandersetzung mit anderen in Religionsfragen? Hierzu heißt es in *al-Mā'ida*:

„Und wir haben die Schrift mit der Wahrheit zu dir herabgesandt, damit sie bestätige, was von der Schrift vor ihr da war. (...) Für jeden von euch haben wir ein Brauchtum und einen Weg bestimmt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber er wollte euch in dem, was er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Wetteifert nun nach den guten Dingen!“<sup>16</sup>

Religionsdebatte ist Ansporn. Hier ist also der Konkurrenzgedanke durchaus präsent.

Nun kennt Paulus eine ähnliche Ausrichtung, wenn er sagt: „Es muss Parteien geben unter euch, damit die Bewährten unter euch offenkundig werden“ (1 Kor 11,19). Dennoch besteht hier ein Unterschied. Denn Paulus spricht nur von den verschiedenen Christen, die aber allesamt Jesu einmalige Erlösungsgeschichte anerkennen. Was Paulus nur innerhalb der Kirche zugesteht, sieht der Koran für die gesamte Religionsgeschichte: Ihm zufolge haben alle Propheten dasselbe verkündet, nur jeweils anders inkulturiert. Der Koran beansprucht für sich keine unerhörte Neuheit; die Christusbotschaft dagegen weiß sich als genau dies, vollkommen neu. Das Zeugnis der Apostel besteht ja grundsätzlich in der Nachricht, dass nun ein einziges Mal in der Geschichte einer von den Toten auferstanden ist und dass Gottes Reich, dessen Anbruch er verkündet hatte, jetzt im Geist erfahrbar wird.

Wenn aber Christus die Fülle der Offenbarung ist, stellt sich die Frage, wie dann auch Christ/innen sagen können, dass sie durch die Begegnung mit Andersgläubigen bereichert werden können.

---

<sup>16</sup> Q5:48.

## 6.2 Theologie der Geschichte

Das lässt sich am besten klären, indem man die christliche Theologie der Religionen als Geschichtstheologie anlegt. Dies lässt sich gut im Licht des Kolosserbriefes tun. Dort heißt es: In Christus „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Braucht man denn dann noch anderes Wissen? In Christus sind doch „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kol 2,3). Ja, aber eben verborgen. Und das heißt, dass auch Christ/innen die Erkenntnis Christi, die Erkenntnis Gottes, die Erkenntnis aller Wahrheit noch nicht in Händen halten können, nicht in allen Einzelheiten ausdrücken können, ja nicht einmal immer richtig darstellen. Der Verlauf der weiteren Geschichte, auch die Begegnung mit Muslim/innen wird Christ/innen daher immer deutlicher zeigen, wo sie der Wahrheit Gottes noch nicht gerecht werden.

Es gibt Christenmenschen, die hoffen, dass ihre nichtchristlichen Freundinnen und Freunde ebenfalls entdecken, wie befreiend die Erkenntnis Christi ist. Diese Hoffnung muss sie allerdings nicht daran hindern, mit anderen unabhängig von deren religiösen Überzeugung zusammenzuarbeiten; ja sich für sie und ihre Lebenssicht zu interessieren.

## 6.3 Zwischenergebnis

Das eben Entwickelte diene nur als theologischer Nachvollzug des dritten Gedankens der Kairoer Kriteriologie. Es ist Zeit, ihn als unsere letzte These zu formulieren.

Der „Authentizitätsweg“ ist ein Kriterium für wahrhaft dialogische islamisch–christliche Begegnungen: Er verlangt von den Gesprächspartner/innen, mit immer neuem Interesse die Lebens-, Gedanken- und Glaubenswelt der religiös Anderen kennenzulernen und sich daraus für die eigene Wahrheitssuche reinigen und bereichern zu lassen.



Felix Körner SJ

## 7. Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

Papst Franziskus hat in Kairo drei Leitlinien (*orientamenti fondamentali*) für den interreligiösen Dialog vorgeschlagen (*possono aiutare*): die Identitätspflicht, den Alteritätsmut und den Authentizitätsweg. Mit ihnen lassen sich höchst unterschiedliche Begegnungs- und Gesprächszusammenhänge auf ihre dialogische Grundhaltung hin überprüfen und vertiefen. Sie gelten im Zusammenleben wie im Zusammenwirken, im theologischen Fachgespräch und im geistlichen Austausch – so die kirchlicherseits mehrfach wiederholte Dialogeinteilung in vier „Formen“.<sup>17</sup> Die in Kairo vorgeschlagenen Leitlinien helfen aber auch in einer fünften Form von interreligiösen Gesprächen: wenn Nichtfachleute aus schlichter Überzeugung den Glauben eines Mitmenschen in Frage stellen, also in der „Laiendiskussion“,<sup>18</sup> der Amateurdebatte. Auf all diesen Ebenen können Menschen von der Entgegnung zur Begegnung gelangen. Der Ausrichtung Rücken an Rücken zur Erkundung der je eigenen Tradition kommt dabei eine grundlegende Rolle zu; ebenso aber der Ausrichtung auf die gemeinsame Verantwortung der Menschheit zur Weltgestaltung: Seite an Seite. Jedoch verdient auch die andere Person, die mit mir diese Verantwortung wahrnimmt, mein immer neues Interesse: ihre persönlichen Sichtweisen und die ihrer Zugehörigkeitsgemeinschaften. Wir können uns von Angesicht zu Angesicht begegnen.<sup>19</sup>

So werden sich Menschen gemeinsam der Wahrheit nähern: einem vertieften Verständnis ihres Lebens und Glaubens, der gemeinsamen Wirklichkeit und Aufgabe. Dabei wird der Mensch mehr das, was er ist: das Wesen der Weltoffenheit.<sup>20</sup> Offen ist nicht nur der

<sup>17</sup> Sekretariat für die Nichtchristen, Dialog und Mission, Nr. 28–33; Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, Dialog und Verkündigung – Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, 19. Mai 1991, in: Güzelmansur (Hg.), Dokumente zum Dialog, 298–336, hier Nr. 1092.

<sup>18</sup> Körner, Felix, Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses, Stuttgart 2008, 23.

<sup>19</sup> Körner, Felix, Rücken an Rücken. Die dritte Dimension interreligiösen Miteinanders, in: Augustin, George / Sailer-Pfister, Sonja / Vellguth, Klaus (Hg.), Christentum im Dialog. Perspektiven christlicher Identität in einer pluralen Gesellschaft. Festschrift Günter Riße, Freiburg 2014, 235–242.

<sup>20</sup> Das Wort ist schon bei Max Scheler und Arnold Gehlen zu finden, dann weitergeführt von Pannenberg, Anthropologie, 33.

Humanität als Identität, Alterität und Authentizität

Mensch gegenüber der Welt, sondern die Welt des Menschen ist offen, alles ihm bisher in seinen Blick Getretene und Verstandene ist noch nicht alles. Deshalb ist gerade die Begegnung mit dem Fremden „authentischer Ausdruck des Humanen“, wie es Franziskus in Kairo sagte. So wird dem immer weitersuchenden Mensch gerade der Dialog zum „Weg der Wahrheit“. Ihn zu gehen, ihn geduldig zu gehen „lohnt sich, um Konkurrenz in Zusammenarbeit zu verwandeln“ und so mehr das zu werden, was wir sind: Menschen.